

Martha und die Eisherren

03. Juni 2009

„Ja, ja, sie hatte einen Autounfall mit Papa zusammen und beide waren sofort tot. Ich war nicht dabei, sonst wäre ich vielleicht auch tot gewesen. Aber so richtig glaube ich immer noch nicht, dass es ein Unfall war. Mama hiess Samura.“

Bedeutungsvoll schauen sich Trude und Fritz an. „Samura, das ist aber ein schöner Name.“ sagt Fritz. „Ja, ja, fand Mama auch, aber Papi hat immer Sammy zu ihr gesagt, das mochte sie nicht so gerne. Aber sie hat sich dran gewöhnt gehabt, denn er sagte immer Sammy zu ihr.“ Martha kichert leise „Nur, wenn er etwas böse war sagte er Samura zu ihr.“

„War er denn oft böse?“

„Nein, nein, das war er nicht. Er war auch nie so richtig böse. Er sagte es nur immer, wenn Mami so seltsame Sachen gekocht hatte, die mochte er nicht gerne.“

„Oh, das ist interessant,“ sagt Trude „seltsames zum essen, das interessiert mich. Hat es denn geschmeckt? Vielleicht könnte ich so etwas auch mal probieren.“

„Ja, geschmeckt hat es schon, aber nur Mama und mir. Papa nicht so besonders, er mochte es nicht gerne. Weisst du das waren manchmal Rosenblätter auf dem Essen oder Mama ging in den Wald und holte dort seltsame Pflanzen und Kräuter. Aber geschmeckt hat das immer gut.“

„Siehst du Fritz, ich habe es dir gesagt. Sie ist es! Sie ist es wirklich!“ Fritz nickt nur. „Was ist, was bin ich? Wirklich ich verstehe das nicht. Warum sagst du das.“ Verwirrt schaut Martha Trude an. Die reicht über den Tisch und streichelt Martha sanft über den Kopf „Kleines, du wirst es erfahren und es ist nichts Schlimmes, bestimmt nicht. Ich glaube, du erfährst es sogar bald. Möchtest du noch ein Stück Kuchen?“ Martha ist immer noch verwirrt. „Nein, ich glaube ich muss jetzt auch gehen, bald

ist Zeit für das Abendessen und ich muss den Wusel ja noch wegbringen. Ich glaube nicht, dass die Hockebiers oder Ricke den Wusel mögen. Und ich glaube Wusel mag die auch alle nicht. Ich muss jetzt gehen. Aber ich komme bald wieder.“ Und schon ist Martha durch die Tür gesaust.

Sie rennt durch den Flur, bis zur Tür, die in die Halle führt. Martha drückt ihren Wusel an sich und öffnet vorsichtig die Tür. Sie schaut in Halle, doch sie ist leer, niemand ist da. Schnell läuft sie die Treppe hinauf, in ihr Zimmer. Als sie die Tür geschlossen hat, lehnt sie sich dagegen „Was bin ich?“ murmelt sie verwirrt. „Was geschehen für seltsame Dinge?“

Der Zeichenblock fällt ihr ein. Sie geht zu ihrem Schreibtisch und nimmt den Zeichenblock heraus. Ganz genau schaut sie ihn sich an, aber sie sieht nichts, gar nichts, nur ein leeres weisses Blatt. „Warum schreibst du nichts mehr? Warum gibst du mir keine Antworten auf meine Fragen? Warum passieren so seltsame Sachen? Warum ist das Haus so dunkel und so kalt? Mögen mich die Hockbiers eigentlich? Was sagte Trude, *sie ist es*. Wer bin ich? Ich bin Martha, einfach Martha, gib mir bitte Antworten.“ Doch das Blatt bleibt leer. Sie nimmt den Wusel in den Arm und geht zum Fenster.

Im Park arbeitet Fritz. Er hockt zwischen den Blumen und Martha meint, dass sie ihn mit den Blumen sprechen hört. Ihr Blick wandert weiter. Ein Stück entfernt beginnt ein kleiner Wald. Auch er gehört noch zum Park. „Ob ich vielleicht einmal in den Wald gehen sollte. Mama war so gerne im Wald. Vielleicht finde ich dort etwas was meine Fragen beantwortet.“ Martha überlegt. Sie dreht sich herum und schaut auf die Uhr. Aber es ist schon zu spät um in dem Wald zu gehen. Bald ist es sechs und dann muss sie zum Essen. „Ach diese schweigenden Essen.“ seufzt Martha. Ihr macht das Essen keinen Spass. Auch das mürrische Gesicht von Herrn Hockebier mag sie nicht sehen. „Vater sollte ich zu ihm sagen.“ murmelt sie „Wann soll ich Vater zu ihm sagen, er spricht nicht einmal mit mir. Er ist nicht mein Vater.“

Noch hat Martha ein wenig Zeit bis zum Essen, sie setzt sich aufs Bett und schaut den Wusel an. „Du brauchst einen Namen mein Freund.“ sagt sie „Wie soll ich dich nennen? Ich glaube ich nenne dich Fridolin. Du siehst aus wie ein Fridolin. Jaja, ich nenne dich Fridolin. Also, Fridolin, sag, wo kommst du her? Sicher hattest du schon eine weite Reise.“ Doch Fridolin gibt keine Antwort. Nun ist es fast sechs Uhr. „Weisst du Fridolin, ich muss jetzt zum Essen. Wo stecke ich dich denn hin, damit dich niemand findet? Ach ich lege dich einfach in meine Bett unter die Bettdecke, dort findet dich bestimmt niemand. Ist das in Ordnung?“ Fridolin gibt natürlich wieder keine Antwort. Also nimmt

Martha den Wusel, legt ihn unter die Bettdecke und deckt ihn sorgfältig zu. Jetzt ist nur noch ein kleiner Hügel von ihm zu sehen.

Mit den Worten, „Ich esse schnell, dann bin ich auch gleich wieder da.“ macht Martha sich auf den Weg ins Esszimmer. Das Essen verläuft wie üblich schweigend und Martha darf nach dem Essen sofort wieder in ihr Zimmer gehen.

Gleich nachdem sie zurück ist, holt sie Fridolin unter der Bettdecke hervor und überlegt, was sie nun tun könnte. Ihr fällt das Tagebuch ein, das sie im Waisenhaus zu Weihnachten bekommen hatte. Sie holt es hervor und mit Fridolin auf dem Schoß setzt sie sich an den Schreibtisch und beginnt zu schreiben. Alle Dinge die in diesem Haus geschehen sind. Sie vertraut ihrem Tagebuch auch an, dass sie hier in diesem Haus gar nicht glücklich ist und sie die Hockebiers und Ricke nicht mag. Ein paar Tränen rollen aus ihren Augen.